

Thorsten Schirmer

Malerhaikus

Siebzehn Silben füllen einen ganzen Kosmos. Alles, was zu sagen ist, fügt sich in drei Zeilen, wenn der Dichter sich nur weit genug zurücknimmt. »Was für ein Reiz, was für ein Ziel, was für ein Weg«, dachte ich, als mir mit vierzehn Jahren das Haiku erstmals begegnete. Damals erwachte in mir gerade die Sehnsucht nach dem Schöpferischen, und ich verlor mich für viele Monate in der Unendlichkeit dieser Dreizeiler. Dies war aber nicht der einzige Ruf, den ich aus der Stille meines Selbst vernahm:

*Unermesslich tief
am Grunde meines Herzens
fällt leuchtender Schnee.*

Dieser Schnee fiel schon vor Anbeginn meiner Selbst, er fällt und fällt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Durch die Kraft der Dichtung fasste ich den Mut, ein Blatt Papier in die tanzenden Flocken zu halten, und plötzlich schmolz der Schnee. In der Leere des Malgrundes flossen Wolken und Berge ineinander:

*Leere wird zur Form.
Was ist Wolke, was ist Berg?
Form wird zur Leere.*

Nun wies mir das Haiku meinen Weg über die Worte hinaus in eine neue Welt. Hier, wo tiefste Stille herrscht, spricht nur noch die innere Stimme ihre Verse, ausgedrückt in flüchtigen Tuschespuren des Pinsels. Aber selbst dieser war mir nach kurzer Zeit zuviel Ballast, so dass ich ihn am Wegesrand zurückließ, um fortan nur noch mit den Fingern zu malen.¹ In meiner Hand schmolzen die Schneeflocken wie im Frühlingswind, und die Schmelzwasser erfüllten die Landschaften meiner Seele mit frischem Glanz:

*Im Frühlingsregen
wasche ich all die Berge
mit bloßen Händen.*

Meine Helden der Jugend waren nun Ying Yujian und Sesshu Toyo, die in ihren besten Werken aus verschütteter Tusche die höchsten Gipfel im Geiste des Zen erschaffen hatten.² Ich gab mir den Malernamen Xiaoshan (chin. Kleiner Berg)

-
- 1 Die Fingermalerei ist ein Zweig der Tuschmalerei Ostasiens, dessen Wurzeln rund 1500 Jahre hinab in die chinesische Kunstgeschichte reichen. Damals versuchten erstmals Maler, den Pinsel aufzugeben, um ein höheres Maß an Spontaneität zu erreichen. Später wurde die Fingermalerei durch Gao Qipei (1672-1734) und seine Nachfolger populär. Schließlich führten Mönche der Obaku-Schule des Zen-Buddhismus sie auch in Japan ein, wo sie vor allem durch Ike no Taiga (1723-1776) bekannt gemacht wurde.
 - 2 Auf die malenden Zenmönche Yujian (chin. Jadebach), tätig im 13. Jahrhundert, sowie Sesshu (jap. Verschneites Boot), 1420-1506, geht die Tradition der freien Landschaftsmalerei in der Technik der »Verschütteten Tusche« (chin. Pomo, jap. Hatsuboku) zurück. Sie gilt allgemein als schwierigste Stufe auf dem Weg der Tuschmalerei im Geiste des Zen, da sie alle formale Regeln der Maltechnik aufgibt.

und folgte den beiden Meistern auf mühsamen Pfaden in die Wildnis der Tusche, wo kein Willen mehr das Schaffen lenkt. Was für ein verlassener Weg!

*Schnee bedeckt das Boot,
einsam fließt der Jadebach,
fern der kleine Berg.*

Nun sind bereits weit über 20 Jahre vergangen. Meine Suche führte mich um die halbe Welt bis ins Mutterland der Tuschmalerei, wo ich als Wanderer herzliche Aufnahme fand. Und weiter noch: Über tausende von Bildern hinweg führte sie bis hin zu Werken, die meiner inneren Landschaft endlich nahe kamen:

*Wie viele Jahre
suchte ich den Jadebach,
doch ich fand nur mich.*

Einen Weg im Geiste des Zen zu gehen, ist immer beschwerlich und einsam. Vieles verliert auf ihm seine Bedeutung, der Mut und die frohe Erwartung der ersten Schritte bleiben jedoch unvergesslich. Wenn auch meiner über die Worte hinaus in die Sprache der Bilder führte, ist das Haiku mir doch vom ersten Schritt an immer ein Wegweiser geblieben, der in Zeiten der schöpferischen Verwirrung, der inneren Sprachlosigkeit mit ein paar Silben half, den Weg wiederzufinden:

*Wohin des Weges?
Der hohe Gipfel ruft uns
nach Hause zurück.*

Bildhinweis: Fingermalerei von Thorsten Schirmer, mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen aus: Schirmer, Thorsten: Der Weg des Malens – Begegnungen mit der Malerei Ostasiens. Hannover: Verlag für Ethnologie, 2007.